

denen sich die Formen der kirchlichen Ämter und ihrer Begründungen schon fortentwickelt haben. Vor dem Leser tut sich damit ein breites Panorama von Realitäten auf. Es ergeben sich daraus die Fragen, die das ökumenische Gespräch heute zutiefst mitbestimmen.

Ob die „semiotischen“ Erwägungen, die *Siegfried Wiedenhofer* in einem langen, abschließenden Aufsatz vorlegt – „Logik, Hermeneutik und Pragmatik des theologischen Begriffs, *Successio apostolica*“ (417–484) –, eine Klärung der theologischen und ökumenischen Sachlage bringen, vermag der Rez. nicht zu beurteilen.

Für die laufende, keineswegs abgeschlossene und gleichzeitig für den Fortgang der ökumenischen Bemühungen zwischen den Kirchen der Reformation und der katholischen Kirche (sowie den Kirchen des Ostens) hoch bedeutsame Diskussion über die Fragen einer Theologie des kirchlichen Amtes bietet der vorliegende Band eine Menge an Information und Provokation. Man wird an ihm nicht vorbeigehen können.

W. LÖSER S. J.

VORGRIMLER, HERBERT, *Theologie ist Biographie*. Erinnerungen und Notizen. Münster: Aschendorff 2006. 400 S./Ill., ISBN 3-402-00423-2.

Eine Autobiographie ist an sich schwer zu besprechen; das gilt für jedes Werk dieses Genres ebenso wie für die Autobiographie Herbert Vorgrimlers. Welches können die formalen Kriterien einer solchen Besprechung sein, unter denen sich die Niederschrift des Lebens eines Menschen fassen ließe? Nachfolgend seien also lediglich die Kriterien der formalen Gestaltung sowie des Aufbaus der Autobiographie als solcher besprochen, ebenso der Stil.

Die Absicht Vorgrimlers (= V.) ist es zu beschreiben, wie ein junger Mensch dazu kommt, „das unbegreifliche, Gott genannte Geheimnis Tag für Tag zum Inhalt und Ziel seines Lebens zu machen“ (9). Diesen Weg versucht V. aus persönlichen Erinnerungen mit – so seine vorsichtige Selbsteinschätzung – „subjektiven Wertungen“ darzustellen. Er tut dies in zwölf Kap., die den Weg von seiner Kindheit bis zu seiner derzeitigen Stelle in Münster behandeln. Zentrum von Kindheit und Jugend ist die Stadt Freiburg i. Br., die in vier Kap. ausführlich besprochen wird (Kindheit 11–26; Jugendzeit 27–54; Gymnasium 55–71; Neuanfänge in Freiburg 72–106). Diese Kap. befassen sich sowohl mit einem Teil der Familiengeschichte Vs als auch mit der Stadt selber. Sind dies auch die Leitmotive der Erzählungen Vs, bleiben die Erinnerungen in diesen Kap. doch episodenhaft.

Über sein Berufungserlebnis und seine ersten theologischen Interpretationen (85 f.) leitet V. zu seiner Seminaristenzeit in Innsbruck über (107–121) und damit auch zu der – wie er schreibt – prägenden Gestalt seines Lebens, Karl Rahner (112). Mit der Gestalt Karl Rahners beginnt auch der eigentlich „theologische“ Teil der Autobiographie.

Über das Kap. „Unterbrechungen“ (122–133) kommt V. auf seine Tätigkeiten in Freiburg als Seelsorger, Verfasser und Mitherausgeber der Neuauflage des LThK zu sprechen (134–160). Diese Kap. sind den theologischen Schwerpunkten des Arbeitens Vs gewidmet, ebenso die beiden anschließenden Kap., die seine Professuren in Luzern (161–196) und Münster (197–233) beinhalten. Dies sind auch die Kap., in denen sich – im Gegensatz zu den persönlichen Erinnerungen – ein durchgehender Handlungsstrang findet.

Die letzten drei Kap. „Die Wolken lichten sich“ (234–294), „Schritt für Schritt dem Ende entgegen“ (295–374) und „Eine neue Aufgabe“ (375–395) enthalten dann wiederum eine Aneinanderreihung biographische Kurznotizen. Ein Personenregister schließt die Arbeit ab (396–400).

Zahlreiche Illustrationen unterstreichen den persönlichen Charakter der Arbeit. Die vielen eingestreuten Briefe z.T. noch lebender Persönlichkeiten allerdings führen jedoch direkt in die grundlegende Problematik von Vs Arbeit. Ihm geraten die im Vorwort konstatierten „subjektiven Wertungen“ nämlich an vielen Stellen zu eigentlich indiskutablen Urteilen und Verurteilungen. Die Anzahl solcher Stellen ist nahezu unüberschaubar. Dabei kann der Leser kaum umhin, Bezeichnungen wie z.B. die gegenüber den Innsbrucker Jesuiten als „falsche Brüder“ als aufs Allgemeine abzielende Polemik auf-

zufassen. Aber auch durch die offenen Diffamierungen ehemaliger Lehrender an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster sowie der neuen, geistlichen Bewegungen innerhalb der Weltkirche gerät V.s autobiographisches Werk zu einer offensichtlich beabsichtigten Generalabrechnung mit theologischen und privaten „Gegnern“. V.s Welt scheint aufgeteilt in Freund und Feind (168; 216f.). Zur Illustrierung dieser doch schwer wiegenden Anschuldigung seien einige Passagen nachfolgend wörtlich zitiert. Angesichts eines Hochamtes Pius' XII. schreibt V.: „Für mich war der Abgrund von diesem Pomp und Personenkult zu dem armen Jesus zu groß. Einmal mehr konnte ich den Titel ‚Stellvertreter Christi auf Erden‘ nur ablehnen“ (128). Zwei Passagen beschreiben V.s Umgang mit kirchlichen Autoritäten, mit Gehorsam und Disziplin: „Ich hielt (unerlaubt, aber göltig!) Eucharistie in kleinen und kleinsten Gruppen, sogenannte Haus- oder Tischmessen. Sie würden mich mit ihren Verboten nicht finden.“ (209), und: „Unter den zahlreichen interessanten Gästen [einer Trauung in Rom, A. M.] war der aus politischen Gründen vom Vatikan exkommunizierte Benediktinerabt G. Franzoni von St. Paul vor den Mauern; ich bat ihn zur Konzelebration an den Altar“ (226). Ein letztes Mal sei V. wörtlich mit einem Statement über den verstorbenen Bischof von Fulda zitiert: „Dyba machte sich [...] zum Anführer einer Zusammenrottung angeblicher Frommer, denen die nachkonziliare Richtung von Bischöfen und Theologen nicht in ihr primitives Urteilsvermögen paßte“ (288). Zahlreiche weitere Stellen seien dem Leser dieser Rezension erspart.

Zur nachträglichen Untermauerung seiner Haltung/seines Standpunktes läßt V. Persönlichkeiten zu Wort kommen – wobei auch Menschen, die bereits verstorben sind, ihm (angeblich) das Wort reden – so z. B. der verstorbene Johannes Paul II. (noch in seiner Zeit als Kardinal), den er zudem als Kronzeugen dafür benennt, dass seine ehemals „verfemten“ Positionen eines Dialogs zwischen Christentum und Sozialismus in die Kapitalismuskritik Johannes Pauls münde (349).

V. beklagt am Ende seiner Autobiographie eine Redekultur der Unfreiheit innerhalb der Kirche (391), so wie er auch im Verlauf seiner Arbeit immer wieder auf ein von ihm konstatiertes, allgegenwärtiges Denunziantentum anspielt. Zu einer solchen Kultur, so es sie gäbe, hätte V. mit seiner Autobiographie einen großen Beitrag geleistet. Die persönlichen Abrechnungen mit Lebenden und Verstorbenen sind bedauernswert und werfen einen großen Schatten auf das Lebenswerk eines verdienstvollen Theologen.

A. MATENA

#### 4. Praktische Theologie

HILLEN, BERNHARD MATTHIAS, *Institutionenethik und Tugendethos*. Der Sozialstaat in aktuellen Konzepten der Wirtschaftsethik und in der Katholischen Soziallehre. Bonn: Borengässer 2005. 481 S., ISBN 3-923946-70-8.

Kernanliegen der sozialetischen Untersuchung von Bernhard Matthias Hillen (= H.) ist es, die Notwendigkeit zu verdeutlichen, dass bei der Reform des deutschen Sozialstaats nicht nur eine Struktur-, sondern auch eine Gesinnungsreform wirksam werden muss. Seines Erachtens krankten die prominenten wirtschaftsethischen Ansätze insbesondere daran, dass sie die habituellen Voraussetzungen des Sozialstaats vergessen oder sogar negieren. H. wendet sich gegen ein soziotechnisches Verständnis des Sozialstaats und will stattdessen den spezifischen Beitrag der Katholischen Soziallehre zum Sozialstaat verdeutlichen. Als Antwort auf die aktuellen sozialstaatlichen Probleme will H. „ein integrales Konzept von Ethik und Ethos“ (6) vorstellen, „das ausgehend von den anthropologischen und sozialetischen Grundlagen der christlichen Soziallehre und kirchlichen Sozialverkündigung Konturen einer kulturetischen Konzeption entfaltet, die die Grundfragen wirtschaftlichen Handelns im Licht einer christlichen Ethik behandelt und so ganz wesentlich zur intendierten Profilbildung beitragen kann“ (ebd.).

In seiner Sozialdiagnose versucht H. nachzuweisen, dass der deutsche Sozialstaat in eine problematische Schiefelage geraten ist und die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit er-